

# Im Juli wird die letzte Suppe geschöpft

Heute vor 35 Jahren begannen Elisabeth und Werner Geisser im «Gartenhaus» zu wirteln. Bald ist Schluss. Der Abschied fällt schwer.

Sandro Büchler

Elisabeth Geisser sagt das Wort «Geschäftsauflösung» selbstbewusst und mit fester Stimme, als wäre es keine grosse Sache. Doch schon im nächsten Atemzug überkommen sie die Emotionen. 35 Jahre lang hat sie mit ihrem Mann Werner im Restaurant Gartenhaus an der Ecke zum St. Galler Güterbahnhof gewirtet. «Ein halbes Leben», sagt die 62-Jährige, den Tränen nahe.

Bereits am 10. Juli ist Schluss. Nicht etwa wegen der Coronakrise, wie das Wirtpaar betont. «Der Wechsel war schon lange geplant, jetzt ist einfach der richtige Zeitpunkt gekommen.» Die Vermieterin, die Brauerei Schützengarten, hat einen Nachfolger gefunden. Nach den Sommerferien am 3. August soll das «Gartenhaus» wieder öffnen, mit einer neuen Pächterfamilie, aber mit dem gleichen Konzept wie bisher.

## Ihre Stammkunden kennt sie mit dem Vornamen

Es ist kurz vor halb zwölf Uhr. Die ersten Gäste treffen ein, setzen sich. Vor ihnen liegen Tischsets voller Werbung, Besteck und ein Suppenteller stehen bereit. «Hoi Martin, hast du Hunger?», fragt Elisabeth Geisser einen Gast. Sie kennt viele von ihnen persönlich, begrüsst sie mit dem Vornamen. Bestellungen nimmt sie ohne Block auf. «Je nach Tagesform kann ich mir alles merken.» An anderen Tagen müsse sie es sich notieren.

Im «Gartenhaus» steht gut-bürgerliches Essen auf der Karte: Rösti, Leberli, Hackbraten und vor allem die über die Stadt hinaus bekannten Cordons bleus. Geisser wirbelt von Tisch zu Tisch, schenkt jedem Gast bereits beim Hereinkommen das Gefühl, zu Hause angekommen zu sein. Kaum haben sich die Hungrigen niedergelassen, kommt die Wirtin mit der Suppenschüssel daher. Das Telefon klingelt. «Restaurant



Elisabeth und Werner Geisser freuen sich darauf, mehr Zeit für die vier Enkel zu haben.

Bild: Raphael Rohner

Gartenhaus, Geisser. Sali Ruedi, in zehn Minuten, für vier Personen? Gern, bis gleich.»

Es herrscht Hochbetrieb. In der Küche schneidet Werner Käse, nebenan brutzelt es. Teller um Teller wird angerichtet. Die Kaffeemaschine rattert. Der Agrola-Kalender am Kücheneingang flattert jedes Mal, wenn eine der sechs Angestellten vorbeihastet. Hier im «Gartenhaus» sei das Essen immer gut, es gebe immer genug, sagt ein Stammgast. «Das «Gartenhaus» ist ein Name in der Stadt.»

## Sie standen vor der Wahl: Beiz oder Lastwagen?

Es ist im Winter 1984, als Geissers vor der Wahl stehen. Gerade ist ihr erster Sohn zur Welt gekommen. Sie, die gelernte Köchin serviert im «Ochsen» in Gossau und träumt vom eigenen Restaurant. Er ist Chauffeur.

Und auch er hegt den Wunsch, sich selbstständig zu machen – es fehlt aber ein eigener Lastwagen. «Restaurant oder Lastwagen, was zuerst kommt, nehmen wir, sagten wir damals», erinnert

## «Das, was ich selber gerne esse, will ich den Leuten weitergeben.»

Werner Geisser  
Wirt Restaurant Gartenhaus

sich Werner Geisser. Was kam, war das «Gartenhaus».

Seine Frau sei allerdings anfangs skeptisch gewesen. Sie weiss, wie schwierig es ist, geeignetes Personal zu finden. Aufgrund ihrer bisherigen Stationen ist sie zudem eher mit Haute Cuisine vertraut als mit währschaftlichen Mahlzeiten. Werner hingegen ist begeistert vom «Gartenhaus», wo er – bevor er selbst Pächter wird – oft einkehrt. Auf seinen Fahrten isst Werner ohnehin häufig auswärts. Er merkt sich, welche Gerichte ankommen. «Das Gute brachte ich hierhin. Denn das, was ich selber gerne esse, will ich den Leuten weitergeben.»

Das Paar teilt sich die Arbeit auf. Werner steht fortan in der Küche, verfeinert seine Kochkünste, macht den Einkauf. «Anfangs konnte ich einen Schüblig wärmen oder ein Spiegelei bra-

ten.» Elisabeth ist bei den Gästen. Sie ist die gute Seele des Hauses. Und springt auch beim Jassen ein, wenn die vierte Person in einer Runde fehlt. Mit dieser Aufteilung habe es stets funktioniert. «Wären wir beide in der Küche, gäbe es nur «Lampe».

Werner und Elisabeth sind Gastgeber mit Leib und Seele. Zu etlichen Stammkunden habe sie einen engen, persönlichen Bezug aufgebaut, sagt Elisabeth. «Die Leute sind mir ans Herz gewachsen.» Oft fühle sie sich als Seelsorgerin, wenn ihr Gäste Geheimnisse, Ängste oder Nöte anvertrauen. «Klar, das bleibt alles bei uns.» Aber manches habe sie später beschäftigt und nicht schlafen lassen.

Rund um das «Gartenhaus» hat sich in den 35 Jahren vieles verändert. «Früher kamen die Bähler, Pöstler und Bauarbeiter scharenweise.» Dann wandelt

sich das Quartier. Das Polizeigebäude entsteht, in den Häusern an der Vadianstrasse ziehen Dienstleistungsbetriebe ein. «Heutzutage kommen mehr Büroangestellte und die haben andere Essgewohnheiten.» Boten Geissers früher drei Mittagsmenus an, ist heute eine grössere Auswahl gefragt. Der Faktor Zeit sei noch immer wichtig. Der Gast wolle heute rasch etwas essen. Eine Suppe zu schöpfen, noch bevor die Getränke serviert werden, trägt diesem Bedürfnis Rechnung. «Es ist vielleicht eines der Erfolgsrezepte unseres Restaurants.»

## Mehrere Generationen von Stammgästen

Beliebt ist das «Gartenhaus» aber auch bei Vereinen und Familien. Viele der Gäste kamen schon als Kind mit ihren Eltern hierher. Später wurden die Kinder selbst zu Müttern und Vätern und kommen nun mit ihrem Nachwuchs zurück. In den 35 Jahren als Gastwirte sahen Geissers, wie neue Generationen heranwuchsen, ältere Generationen wegstarben.

Elisabeth und Werner haben in dieser Zeit selbst drei Buben grossgezogen. Mittlerweile sind auch sie Erwachsene, haben Kinder bekommen. «Wir haben nun mehr Zeit für unsere vier Enkel», sagt Elisabeth Geisser. Werner wird im Juli 64 Jahre alt. Er will sich – neben den Grosskindern – als Hobby dem Lastwagenfahren widmen. «Wir haben viel gearbeitet, mit viel Herzblut – wir können mit gutem Gewissen in Pension gehen.» Eine Träne kullert über die Wange von Elisabeth Geisser. Das Telefon klingelt. «Restaurant Gartenhaus, Geisser. Hoi Paul, für zwölf Personen? Dann machen wir drei Vierertische, okay?»

## WWW.

Mehr Bilder und ein Video unter: [go.tagblatt.ch/gartenhaus](https://go.tagblatt.ch/gartenhaus)

# Alle Kapitel der Coronabibel sind verteilt – eigentlich

Bibelkapitel abschreiben: Das soll in Zeiten von Corona verbinden. Ab Mittwoch werden nun einige Kapitel ein zweites Mal vergeben.

Auf dem Weg zur fertigen Coronabibel ist die erste Etappe geschafft: Alle 1189 Kapitel der Bibel sind vergeben. Die unterschiedlichsten Personen und Gruppierungen beteiligen sich gemäss einer Mitteilung am Gemeinschaftswerk. Seniorinnen und Senioren, Gefängnisinsassen, aber auch Gemeinden und Schulklassen.

Lanciert hatten das Projekt Ende März Uwe Habenicht, Pfarrer der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Straubenzell St. Gallen-West, und Roman Rieger, Leiter des Cityteams der katholischen Kirche im Lebensraum St. Gallen. Durch die Arbeit an der Coronabibel wollten Habenicht und Rieger die Verbundenheit der Menschen untereinander för-

dern. Das sei im vollen Umfang gelungen.

## Ausfallquote dürfte wenige Prozent betragen

Seit Wochen trifft Kapitel um Kapitel bei der Cityseelsorge an der Gallusstrasse ein. Jetzt schon sei klar, dass praktisch alle der vergebenen Kapitel auch eingereicht würden, sagt Habenicht. Er rechnet mit einer Ausfallquote von ein bis zwei Prozent. Diese Kapitel werden ab Mittwoch während gut einer Woche abermals vergeben.

Personen und Gruppen, die sich am Projekt beteiligen, stammen aus allen Teilen der Schweiz und vielen verschiedenen Ländern. Entsprechend werden die Kapitel in verschiedenen Schweizer Dialekten ver-

fasst, in allen europäischen und einigen afrikanischen Sprachen, aber auch auf Arabisch.

Zudem haben sich Künstlerinnen und Künstler aus ganz Europa gemeldet, die ein Deck-

blatt gestalten möchten. «Es hat unglaublich schöne Illustrationen. Das wird ein Augenschmaus», sagt Habenicht. 30 von 46 Deckblättern sind inzwischen vergeben. Inhaltsver-

zeichnisse und weitere Texte werden in einem «Skriptorium» unter Anleitung eines Kaligraphen geschrieben.

## Zwei Anlässe begleiten die Coronabibel

Der Anlass findet am Mittwoch, 24. Juni, und am Donnerstag, 25. Juni, jeweils von 19 bis 21.30 Uhr statt. Die Teilnehmer lernen die frühmittelalterliche Handschrift Unizialis und schreiben noch fehlende Texte für die Coronabibel. 15 Personen können teilnehmen. Eine Anmeldung ist möglich an [uwe.habenicht@straubenzell.ch](mailto:uwe.habenicht@straubenzell.ch) mit Betreff «Skriptorium».

Zudem eröffnet an zwei Donnerstagabenden das digitale Kaffeehaus Zum Licht. Am 11. und 18. Juni, 18.30 Uhr, gibt es

gemäss Mitteilung die Möglichkeit, sich über die spirituelle Erfahrung beim Schreiben auszutauschen. Interessierte können sich per E-Mail an Uwe Habenicht mit Betreff «Kaffeehausgespräch» anmelden.

Inzwischen steht fest, dass die Coronabibel digitalisiert wird. «Wir hoffen, dass bis Herbst die digitale Ausgabe vorliegt», sagt Habenicht. Ob es neben dem Original, das nach Fertigstellung der Stiftsbibliothek übergeben wird, weitere gedruckte Ausgaben geben wird, ist noch offen. (mha)

## Hinweis

Infos zu nicht vergebenen Kapiteln und zum Verfassen der Texte: [www.kathsg.ch/coronabibel](http://www.kathsg.ch/coronabibel) und [www.straubenzell.ch](http://www.straubenzell.ch)



Ein geschriebenes Bibelkapitel.

Bild: PD